

Besprechungen

Hans Theiler: Nicht-monetäre Indiktoren zur Bestimmung von Konjunkturtendenzen. Dargestellt am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland. Zürich 1972. Schulthess Polygraphischer Verlag. 288 S.

Eines der Hauptziele der Wirtschaftswissenschaften ist die Erreichung einer derartig subtilen Einsicht in den wirtschaftlichen Prozeß einer Volkswirtschaft, daß zuverlässige, treffsichere Prognosen über die kurzfristige Konjunkturentwicklung möglich werden. Das wirtschaftspolitische Interesse daran ist offenkundig. Welche Informationen kann man nun dem zeitlich am Konjunkturbeobachter vorbeiziehenden Strom von Variablen entnehmen, die ein zutreffendes Urteil über die Variablen-Entwicklung etwa des nächsten Jahres gestatten? Dabei ist nicht so sehr das Problem, die Weiterentwicklung derselben konjunkturellen Phase zu prognostizieren, sondern den konjunkturellen Umbruch, der ja gerade spezielle wirtschaftspolitische Aktivitäten erforderlich macht. Gibt es nun „Signale“ für den Umbruch, die schon einige Zeit vor ihm auftreten und aus denen die konjunkturelle Wende prognostizierbar ist?

Der Verfasser versucht durch den Vergleich einer Großzahl von Zeitreihen ökonomischer Variablen im Konjunkturverlauf anhand der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik darüber Aussagen zu gewinnen. Dabei wird die Entwicklung des Bruttonsozialprodukts als geeignete, den Konjunkturverlauf wiedergebende Größe benutzt, und sehr viele Zeitreihen teils aggregativer, teils disaggregierter Variablen werden dem graphischen Grundmuster der Entwicklung des Bruttonsozialprodukts gegenübergestellt. In dieser Gegenüberstellung wird dann überprüft, inwieweit die einzelnen Zeitfunktionen im Hinblick auf ihre konjunkturellen Ausschläge gegenüber dem Bruttonsozialprodukt zeitlich vorangehen, gleichlaufen oder nachgehen. Aus diesen Vergleichen werden die Zeitreihen jener Variablen ausgemustert, die offensichtlich der Konjunkturbewegung des Bruttonsozialprodukts zeitlich vorweglaufen. Diese Variablenbewegungen werden dann als die geeigneten Signale für den Konjunkturbeobachter angesehen, um Konjunkturumbrüche des Sozialprodukts schon zeitig genug antizipieren zu können, während die konjunkturelle Situation des Sozialprodukts noch keinerlei Hinweise darauf gibt.

Soweit zur Methodik des Verfassers, die also auf einen höchst vordergründigen Vergleich graphischer Muster der einzelnen Zeitfunktionen der Variablen hinausläuft. Dabei findet eine bewußte Beschränkung auf nicht monetäre Größen statt. In den Kapiteln II und III werden ein wenig fragmentarisch einige Überlegungen zur Methodik der Indikatorenanalyse in Verbindung zur Konjunkturtheorie angestellt. Eine systematische Einbeziehung der ökonomischen Theorie, über deren Wirkungsweise vielleicht auch Aussagen über die jeweilige konjunkturelle Situation und Prognosen über Konjunkturumbrüche möglich wären, wird vom Verfasser allerdings nicht unternommen. Der Hauptteil der Arbeit (Kapitel IV bis XI) widmet sich der Gegenüberstellung der Zeitverläufe sehr vieler Variablen zum Bruttonsozialprodukt und der Ausmuster-

rung einer Gruppe als „Konjunktur-Barometer-Größen“. Dabei beginnt der Verfasser seine Untersuchung mit den aggregativen Variablen, wie Konsum, Investition etc. Anschließend werden diese volkswirtschaftlichen Gesamtgrößen stufenweise immer weiter zurück bis zu einzelnen Investitionsgütern und Rohstoffen aufgespalten.

Als Ergebnis der Arbeit kann der Verfasser feststellen, daß es offenbar eine Gruppe von ökonomischen Variablen gibt, die der Konjunkturbewegung des Sozialprodukts vorweglaufen, so etwa die gesamtwirtschaftlichen Größen der Anlage- und Vorratsinvestitionen, wobei in der Aufspaltung der Anlageinvestitionen die Bauinvestitionen einen früheren und wesentlich ausgeprägteren Konjunkturverlauf aufweisen und hierin wieder der Wohnungsbau den Ausschlag gibt. Die Untersuchung weitet sich dann aus bis zu einer Großzahl von Einzelgrößen, wonach beispielsweise die Größen Elektroschweißgeräte, isolierte Drähte und Kabel oder Nadel schnittholzabsatz sich als gute Konjunkturindikatoren erweisen, da sie dem Konjunkturverlauf des Sozialprodukts sehr gut entsprechen.

Trotz aller Bemühungen des Verfassers, seinen vielen Detailuntersuchungen und -ergebnissen geeignete Interpretationen und Erklärungen beizufügen, ist doch für die ganze Methodik ein gewisses theoretisches Defizit nicht zu erkennen. Irgendwie bahnen sich natürlich die vielen ökonomischen Einzelgrößen einen Weg durch die Zeit. Sie stehen in vielfachen technologischen Abhängigkeiten über die Produktionsfunktionen der einzelnen Sektoren und erhalten von Konjunkturzyklus zu Konjunkturzyklus zeitlich unterschiedliche Nachfragestöße. Dabei kann die Fortpflanzung von Rezessions- und Aufschwungseffekten über das Feld der Wirtschaftssektoren von Zyklus zu Zyklus jeweils anders aussehen. Es bedarf dann eines sehr komplizierten theoretischen Gesamtkonzeptes etwa auf dem Hintergrund der aktivitätsanalytischen Theorie, um aus dem „Gestrüpp“ von gegenseitigen Verflechtungen die konjunkturellen Zeitfunktionen der Variablen deduzieren zu können, die zeitlich gegenüber den Durchschnittsgrößen des Sozialprodukts teils voran, teils nachlaufen. Aber selbst dieser theoretische Fundus würde vermutlich noch nicht zu einem verlässlichen Konjunkturbarometer führen. Vielmehr ist anzunehmen, daß unter dem stochastischen Gesichtspunkt die Stichprobe für Konjunkturprognosen zu gering ist. So bleibt es durchaus offen, wieviele Male beispielsweise die Konjunkturentwicklung 1966/67 in der Bundesrepublik zur Rezession geführt oder keine Abschwächung gebracht hätte, wenn man etwa dieselbe Situation mit den gleichen Ausgangsbedingungen hundertmal hätte durchspielen können.

Kurt Elsner, Berlin

Hans J. Teuteberg und Günter Wiegelmann: Der Wandel der Nahrungsge- wohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung. Göttingen 1972. Vandenhoeck & Ruprecht. 417 S.

Ausgehend von einem Arbeitskreis der Thyssenstiftung über „Industriegesellschaft im 19. Jh.“ untersuchten Teuteberg und Wiegelmann den Forschungsgegenstand unter zwei verschiedenen Aspekten; Teutebergs „Studien zur Volksnährung unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten“ basieren vorwiegend auf historischen und soziologischen, Wiegelmans „Volkskundliche Studien zum Wandel der Speisen und Mahlzeiten“ auf der volkskundlichen Methode.

Teuteberg beschränkt sich nicht auf eine deskriptive Wiedergabe der Quellen, sondern stellt diese in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenhang ihrer Zeit. Bei der Nahrungsliteratur des 19. Jh. wagt er sich vorsichtig an die heikle Frage der Nahrungs- und Konsumtionsstatistik, ohne sie allerdings bei der schwierigen Quellenlage einer Lösung zuführen zu können. Als erster hat *Teuteberg* völlig neues empirisches Material herangezogen: Berichte der staatlichen Gewerbeaufsicht zur Ernährungssituation der Fabrikarbeiter, Enquêtes des ‚Vereins für Socialpolitik‘ und die Ergebnisse der Agrar-Industriestaatsdebatte in Verbindung mit der Nahrungsfrage.

Teuteberg liefert wertvolles empirisches Material zu der auch heute wieder aktuellen *Malthusschen* Frage des Nahrungsspielraumes, auch wenn eine quantifizierende „Darstellung der Ernährung bei den einzelnen Sozialschichten vor Beginn wissenschaftlicher Statistik und empirischer Wirtschafts- und Sozialforschung“ unrealisierbar erscheint (S. 63).

Im Laufe der Industrialisierung wandelt sich auch die Struktur der Getränke und Speisen. Der Fleischverbrauch pro Kopf steigt von 1816 bis 1914 um das Dreifache, übrigens eine Falsifizierung der Malthusianischen Theorie. Dennoch steht im 19. Jh. die pflanzliche Nahrung im Vordergrund, der Abwechslungsreichtum der Speisen nimmt zu. Zwischen dem steigenden Verzehr von tierischem Eiweiß und dem zunehmenden Realeinkommen pro Kopf ist eine eindeutige positive Korrelation gegeben. Mit der Industrialisierung gelangt ein größerer Teil der Nahrungsmittelproduktion auf den Markt, doch noch lange überwiegt die Naturalwirtschaft bei der Nahrungsbeschaffung. Doch die Fabrikarbeit bringt auch hier einen Wandel; sie ändert nicht nur die Speisenstruktur, sondern auch die Verhaltensnormen bei der Nahrungsaufnahme, wozu auch das Essen aus der Konserven gehörte. *Teuteberg* bringt verschiedene Kosttypen für das 19. Jh. nach verschiedenen sozialen Schichten, die von der künftigen Forschung sich regional noch differenzieren lassen.

In der Darstellung der Entwicklung des Fleischverbrauchs behandelt *Teuteberg* die Rolle der Fleischkost in der Volksernährung bis zum Beginn der Industrialisierung, wobei er den hohen mittelalterlichen Fleischverzehr kritisch unter die Lupe nimmt, errechnet Daten über den relativen Fleischkonsum in Preußen und Sachsen im 19. Jh., dabei auch den Anteil der Fleischarten am Fleischkonsum. Verdienstvoll ist, daß er sich die Mühe macht, die vermutliche Entwicklung der Fleischkonsumtion in ganz Deutschland zwischen 1802 und 1965 durch komplizierte Berechnungsmethoden zu erfassen und graphisch darzustellen.

Teuteberg gelingt es, ernährungswissenschaftliche Methoden auf die Geschichte anzuwenden; er versucht, „historische Speisezettel in heutige Ernährungseinheiten und Kalorien umzurechnen sowie entsprechend zu interpretieren“ (S. 134), und zwar anhand von Arbeiterhaushaltsrechnungen und Massenverpflegungsanstalten, vor allem Armenanstalten. Die historischen Ergebnisse werden kritisch mit Nährwertbedarfeskriterien der eigenen Zeit und der Gegenwart konfrontiert, die Grammwerte für Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate auf Kalorien umgerechnet. Auch auf die Bedeutung der Mineralstoffe und der Vitamine geht der Verfasser ein. Eine wertvolle Bereicherung stellen die im Anhang angefügten historischen Speisepläne, Tabellen und Schaubilder dar. Die angegebene Literatur ist sehr reichlich. Allerdings hätte sich die Berücksichtigung des Werkes von *Braudel* „La civilisation materielle et le capitalisme“ mit Vorteil heranziehen lassen.

Vom volkskundlichen Gesichtspunkt aus behandelt *Wiegelmann* den Wandel der Speisen und Mahlzeiten. Für die Zeit 1800 zieht er vorwiegend die sehr ergiebigen medizinischen Topographien heran. Bei der Umgestaltung der Mahlzeitenordnung sind nicht nur der wirtschaftliche Strukturwandel und die neuen Konservierungstechniken von Lebensmitteln relevant, sondern auch kulturelle Mechanismen und Prozesse. Eine wichtige Zäsur liegt allerdings bereits um 1680 mit der Einführung neuer Nahrungsmittel. Um 1770/1780 werden diese popularisiert. Bei der Behandlung der Kost in den großen Städten geht *Wiegelmann* sehr ausführlich auf die norddeutschen Städte, weniger auf die süddeutschen ein. Innerhalb der einzelnen Regionen sieht er starke Differenzierungen der Kostgewohnheiten verschiedener Sozialschichten.

Genau geht *Wiegelmann* auf die zeitliche Festlegung des Mittagessens und dessen Verlagerung auf den frühen Nachmittag ein. In manchen Gegenden tritt das Abendessen an die Stelle des Mittagessens. Aufschlußreich ist die Methode des Verfassers, Nahrungsregionen nach der Häufigkeit des Butterbrotessens und süßen Brotaufstrichs — vor allem unter Heranziehung von Material des Atlas der deutschen Volkskunde (ADV) — graphisch darzustellen. Dazu finden sich im Anhang eine Reihe wertvoller Karten.

Wilhelm Kaltenstadler, München